

198 J. N. 87/160
Engelbert Humperdinck
Doyard am Rhein.

99 11/5

Lieber Herr Bakke!

Meiner dreimonatlichen Abwesenheit ~~von~~ in
Aislande kehrt ich heute zu meiner Lieblings-
lektüre, dem „Kunstwart“ zurück und ^{finde} ~~finde~~
dasselbe in einer frühen Nummer ein
Notiz aus München zu einer Aufführung
des Vozzins zu den „Königskindern“, die
mich veranlasste, an Sie zu schreiben, und
zum Glück so sehr an Sie als an die unentschiedene
Beirat des „Kunstwart“, als vielmehr an die viel-
besichtigte Apologiker der Königskind-
Musik.
Diesem „zum mindesten schlaflosen“ Beobachter
mit dem vorgeworfen, es sei als reine Konzertsache
geführt und stünde und dem Kommerzien Drama
in äußerst losen Zusammenhang, was schon
daraus hervorgeht, da ich die „Königskind“
zu Neapel laufen ließ, ohne erst die Vollendung
des Vozzins abzuwarten.

Ich will mich hier bei den Nachfolgenden nicht
aufhalten, sondern mich auf die Bemerkung be-
schränken, dass die Prämisse derselben durchaus falsch
aber für uns nicht zu verwerten ist. Ich habe beim
Kauf des Königs Kindermund die von v. Schiller
auf ein größeres Oskulavorgpiel Bedacht genommen,
des Sündkatholik in dramatisch in europäischen
Zusammenhänge mit der Fabel des Stückes stehen
und da Angelprücht derselben, die Idee des Königtums
(die durch die Gestalt des Königssohns verkörpert) in
einem kräftig bewegten Oskulavorgpiel zur Erscheinung
bringen sollte. Dieses Vorgpiel erachtete man so
wichtig, als der hiesige Ausgang des dritten Aktes
nicht den Eindruck eines Contastes bedürfte, da in der
Dichtung nicht angebracht, aber nicht angeführt werden
konnte, während er ^{ganz} in der unmittelbaren Einleitung
die ihm zukommende Stellung einnehmen konnte.
Leider war es nicht möglich, bei der ersten
Aufführung in München mit dem vollendeten Werk
vorzutreten, da aus gewissen ganz natürlichen
Gründen die Aufführung nicht auch verschoben
werden konnte und es nicht ~~möglich~~ und einer
kühnen Einleitung begreifen müsste, und da

man sich ganz de mienx für's erste zu behelfen habe.
Si würde es verstehen, das ich es für einen Pflicht
hielt, den ursprünglichen Gedanken auszuführen
abzukaufen die Sache hin, ein „nationalpolitisch orientir-
tes“ (wie es in den Besprechungen meistens heißt)
zu liefern. Si sehen sich es mir dann entgegen
ist, und das selbst Leute, von denen ich ein ab-
stimmiges und durchdringendes Urtheil erwarten durfte
(wie in diesem Falle R. Louis), sich durch gleich-
gültige epigrammatische Thatsachen sich zu unvorteilhaften
Sätzen fesseln lassen.

Willentlich hätte ich kaum gethan, einige einfaches
Worte zu jenem Vorposten zu schreiben, wodurch alles
erklärt und ergänzt werden wäre. Die Befehlungen,
die ich bei den Königskindern vorgibt genugsam zu
machen Gelegenheit hatte, wissen auch von selbst



Prang hin, bei meiner sodalisch erhellenden
allmählichen Rapports einen andern Weg zu beschreiben.
Nun das ~~Wort~~ ^{Politisches} über meine Forderungen nicht im
unklaren zu lassen, rasch ich die einzelnen
Sätze (und ^{nachträglich} praktischen Skizzen) welche
~~das Wort~~ die Phantasie des Hörsers in jene

sonderbare Welt, die Bekanntheit ^{helfen} eines
Gebirge der Dacia verhalten, einführen ^{helfen} sollen,
wobei natürlich an nichts weniger als an „Propaganda-
mission“ gedacht werden konnte, da ja die evangelischen
Theologen längst fertig waren, ehe an eine poetische
„Küstentung“ zu denken war. Aber auch hier
sollte ich wiederum zu viel im Politicum und
Kritik versenken. Während beim Königslande-
Wapfen niemand anst, was er sich zu diesem
Erdur-Gebirge denken sollte, anst man ^{bei}
Rhapsodie leicht viel zu viel; man habe nicht
besonders zu thun, als schall nach den äusseren
Zusammenhang zwischen der Gestalt der begleitenden
Vase und dem die Musik zu gehören, und die
solcher Zusammenhang in Wirklichkeit gar nicht
vorhanden, den ich nicht beachtlich war,
zu bleiben nicht ^{anders} übrig als das Vorurteil, dass die Com-
ponist bei aller Begeisterung etc. es nicht vorstanden
haben, den ihnen vorliegenden (!) poetischen Vorwurf ~~auszu-~~
Mündigkeit als zu groß zu werden.

Was soll man nun machen? Soll man Vorurteil
schreiben oder nicht? Dies scheint mir genau: man soll
nichts zu viel von der Phantasie lassen, an die man sich hängen
mit seinen Worten, vorzutragen, sondern die drei goldenen Worte

die sind die Worte an H. m. Klein in einer früheren Anspielung auf mich: „Man ist dann
zu sein, die Gedanken zu haben. Was für Gedanken haben Sie sich erpödet? Epigrammatisch“